

Der Vaterländische Hilfsdienst und die Gewerkschaften in Deutschland.

Von Prof. Dr. E. Franke (Berlin).

Vor zehn Jahren etwa sagte der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, damals Staatssekretär des Innern, eine der wichtigsten Aufgaben sei die organische Einliederung der Arbeiterbewegung in das Staatsganze. Was hier als fernes Ziel aufgestellt wurde, der Krieg hat es sofort bei seinem Ausbruch mit einem Schlage erreicht. Mit unfehlbarer Sicherheit erkannte die gesamte organisierte Arbeiterschaft in Deutschland die Gefahr, die für ihr Wirtschaftsleben und ihren Kulturstand eine Niederlage bringen mußte, und einmütig standen vom ersten Tage an die sozialdemokratischen Gewerkschaften neben den christlichen und den Kirch-Dunderschen Gewerbevereinen nicht nur in der rüchhaltigen Bereitschaft zum Waffendienst, sondern auch in der Bewilligung der Kriegskredite und in hingebender Teilnahme an allen Werken der inneren Kriegshilfe. Damals brannte in den Herzen der Massen die Empfindung, der der sozialdemokratische Dichter Bräuer aus Nürnberg Ausdruck verlieh in den Worten: „Immer haben wir dich mit unserer Liebe gekannt... daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war — dank es, o Deutschland!“

Am der Politik des 4. August 1914, als die ganze sozialdemokratische Partei im Reichstag mit den anderen Fraktionen und der Reichsregierung zu Schutz und Trutz des angegriffenen Vaterlandes zusammenstand, haben die Gewerkschaften treu festgehalten. Die radikalen Splitter, die sich im Laufe der Zeit abgesondert haben, die Diebstecht- und die Saase-Deute, stammen nicht aus dem gewerkschaftlichen Lager. In dieses sind die zerstörenden Tendenzen nur gar vereinzelt eingebracht, am meisten noch in Berlin, wo von je die schärfste Tonart beliebt war. Aber die wirklichen Führer der Gewerkschaften stehen ohne Ausnahme zu der Mehrheit, ja man kann sagen, daß die eigentlichen Arbeiterabgeordneten den festen Kern dieser Mehrheit bilden. Von Anfang an haben sie mitgewirkt an allen Maßnahmen, die der Krieg unserem inneren wirtschaftlichen und sozialen Leben auferlegt hat. Wohin wir blicken, stehen diese Männer, geschult in reicher Erfahrung, klaren Blicks und fester Hand, im Reich, im Staat und Gemeinde, im öffentlichen Leben und in der Wohlfahrtspflege an vorderster Stelle als Helfer, Berater, Mahner. Ihrem großen Einfluß, ihrem unermüdblichen Wirken ist es größtenteils zu danken, daß die Volksmassen „durchhalten“ in treuem Glauben an den Sieg Deutschlands über eine Welt von Feinden. Sie bewähren sich glänzend die gewerkschaftliche Pflicht, eine Volkserziehung von unermesslicher Bedeutung.

Uns Sozialreformern, die wir die Gewerkschaften kannten, war dies keine Überraschung. Wir hatten es nicht anders erwartet, wenn es uns auch mit tiefer Freude erfüllte. Aber in manchen Ämtern und Bureaus wirkte diese vaterländische Haltung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft mit verblüffender Gewalt. Die sonst so oft gescholtenen oder doch mit Mißtrauen betrachteten Streikvereine als Säulen und Stützen von Reich und Staat in der Stunde der größten Gefahr! Man hat nicht gezögert und gespart mit der Anerkennung, Kaiser und Kämmerer voran, wenn auch manche Beamte nur widerstrebend mitfolgt. Am offensten und freiesten stellten sich die Militärbehörden zu der Mitarbeit der Gewerkschaften. Mit dem scharfen Blick für die Notwendigkeiten, nicht gehemmt durch die Fesseln der Tradition, griff der Offizier willig nach der dargebotenen Hand des Arbeiterführers. Wie an der Front, im Schützengraben, auf dem Marsch, in der Schlacht, nicht nach Rang, Stand, Beruf, Partei gefragt wird, sondern nur Manneswert gilt, so war auch hier jeder willkommen, der in der Heimat wirksame Kriegshilfe leisten konnte. Mit Vertrauen kam die Seeresverwaltung dem Gewerkschafter entgegen, und dieser erwiderte das Vertrauen ohne Zaudern. Es klingt bisweilen ganz erstaunlich, mit welcher Anerkennung beide Teile sich über die Gemeinsamkeit ihrer Arbeit aussprachen, mit welcher Freude sie sich zu ihrem Werk bekannten.

So nahm es denn auch nicht wunder, daß sofort beim ersten Auftauchen des gewaltigen Planes des vaterländischen Hilfsdienstes die Gewerkschaften, ohne Unterschied der Richtung, ihre grundsätzliche Zustimmung äußerten, während andererseits die Militärbehörden offen erklärten, ohne die Arbeiterführer kann dies große „Sindenburg-Programm“ nicht durchgeführt werden. Gewiß, man kann die Betriebe, die Munitionsfabriken, die Geschützgießereien, die Werkstätten, die Waffenfabriken, die Bergwerke „militarisieren“. Man kann die Arbeiter und Arbeiterinnen zwingen, an Ort und Stelle zu arbeiten, aber keine Macht der Erde kann sie zwingen, nun auch gut, rasch, zuverlässig zu arbeiten. Man braucht gar nicht an Streiks oder Sabotage zu denken, die passive Resistenz genügt vollkommen, um die Arbeit zu lähmen. Darum waltet auch im vaterländischen Hilfsdienst der Gedanke der Freiwilligkeit, des ehrlichen Willens, der hingebenden Bereitschaft vor; nur als letztes „äußere“ Druckmittel steht der Zwang im Hintergrunde. Und für diese Freiwilligkeit ist einerseits notwendig die Führung der Arbeiter durch die Männer ihres Vertrauens und andererseits ein fester Schutz und Damm gegen alle Willkür und Ungebühr, die den Arbeitern zuteil werden könnte.

Diese Strömungen beherrschten die parlamentarische Beratung des Gesetzesentwurfs. Es war ein Fehler, daß die Reichsregierung nur ein Rahmengesetz von einigen kurzen Paragraphen vorlegte, die zwar die Grundsätze enthielten, aber die Ausführung völlig ins Ungefähre